

Herbst im Val d'Hérens

Autor(en): **Züricher, A.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbst im Val d'Hérens.

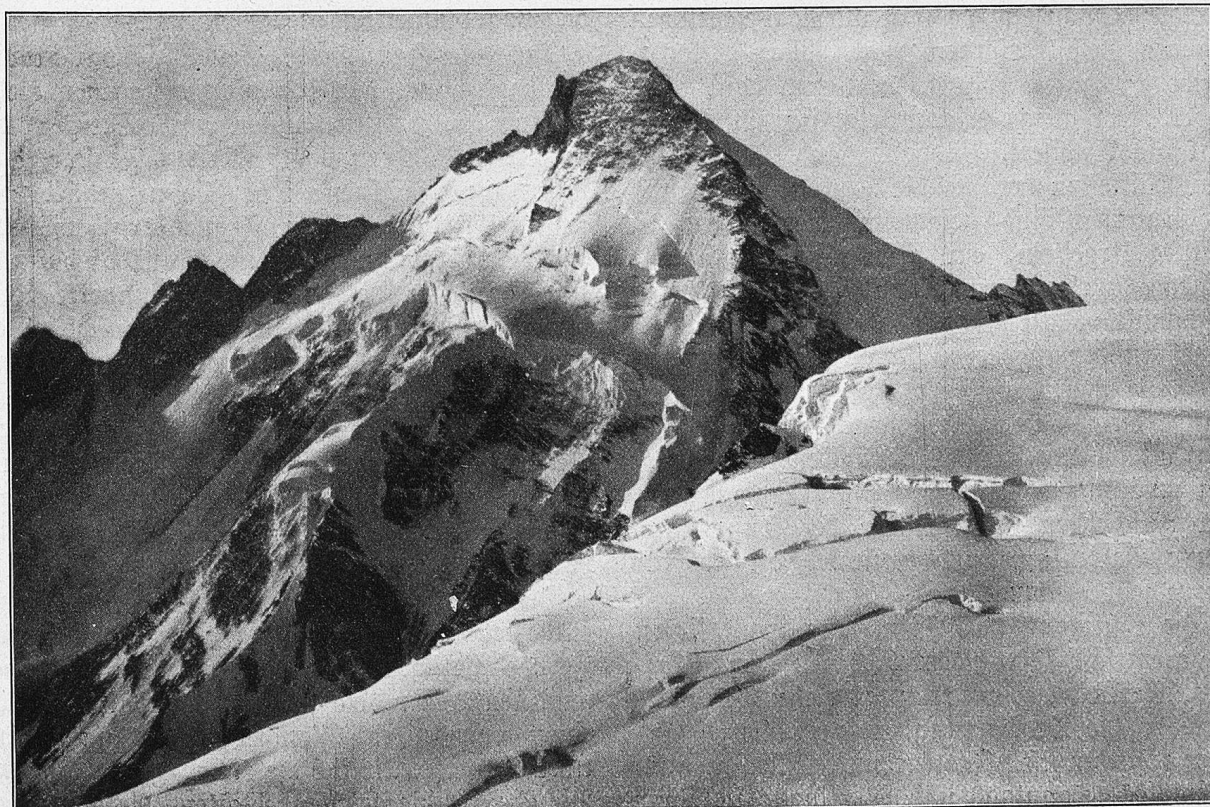
Der alte Bergkenner läßt den Oktober nicht gern ohne Höhengruß vorbeigehen.

Und nun erst das Wallis im Herbst! Wer von Jugend auf eine fast instinktive Landschaftsvorliebe für das Wallis hatte, ist dem Schicksal dankbar, daß man von unserem lieben, freundlichen Berner Oberland mit der Lötschbergbahn so schnell in die so ganz andere Welt des Wallis gelangen kann. Ja, man braucht nicht bis in afrikanische Wüsten, indische Tempelstädte und amerikanische Kannons zu reisen, um Neuland zu entdecken. Die nahe Schweiz ist so unendlich reich an fremden Schönheiten. Ich will jetzt hier nicht alles aufzählen, was mich immer und immer wieder ins Wallis lockt. Eine Kleinigkeit ist aber so charakteristisch, daß sie einem beständig auffällt: Während die Lärchen bei uns noch grün sind und wohl vor dem Nadelfall etwas gelblich werden, schafft die intensivere Sonnenbestrahlung des Wallis schon früh aus jeder Lärche eine leuchtende, rotgoldene Flamme, und da die Lärche der Hauptbaum der meisten Walliser Täler ist, so wandert man eben durch diese Herrlichkeiten wie in strahlenden Märchengluten.

Meine liebe Lebenskameradin und Wander-

genossin vieler Fahrten und ich packten also unsere Rucksäcke mit Malgeräten und Vorräten. Das Heim blieb in guter Obhut. Wie weit und groß schon immer die altbekannten Ausblicke auf der Fahrt von Hohenstein nach Brig! Wie grüßten überall die vertrauten Höhen: Illhorn, Moosalp, Gebüden, Belalp, Niederalp! Diesmal rasch vorbei. Ein hinterstes, höchstes Nest in Evolena war unser Ziel. Sitten, das unvergleichliche Sitten mit seiner hochgelegenen Festungskirche, der Valeria, mit dem die Höhen feldsam krönenden Gemäuer der Tourbillon, war in der Zeit der Weinlese. Ein dumpfer Gärungsgeruch lag über allen Gassen. Wie lange wird's wohl noch gehen, bis die herrliche Wallisertraube als unvergorener, unverdorbenener, ebenso herrlicher Traubensaft allgemein getrunken wird!

Ein Postauto fährt wohl ins Evolena; aber sehr viel billiger sind die großen Sammions, die von der Bevölkerung wesentlich benützt werden und die im Dienst der einzelnen Gemeinden stehen. Ein wenig Nervenkraft braucht so eine Fahrt schon. In schnellstem Tempo eilt das Auto durch die schmale Straße oft an schauerlichen Abgründen vorbei, und wenn es eine



Blick vom Col d'Hérens auf Dent d'Hérens.

Phot. L. Metzger-Guldin, Zürich.

Begegnung mit einem andern Auto gibt, so ist die Distanz vom Straßenrand wohl am besten mit Zentimetern auszudrücken. Mit uns fahren Evolenermädchen in der malerischen Landestracht. Sie rauchen wie die Türken.

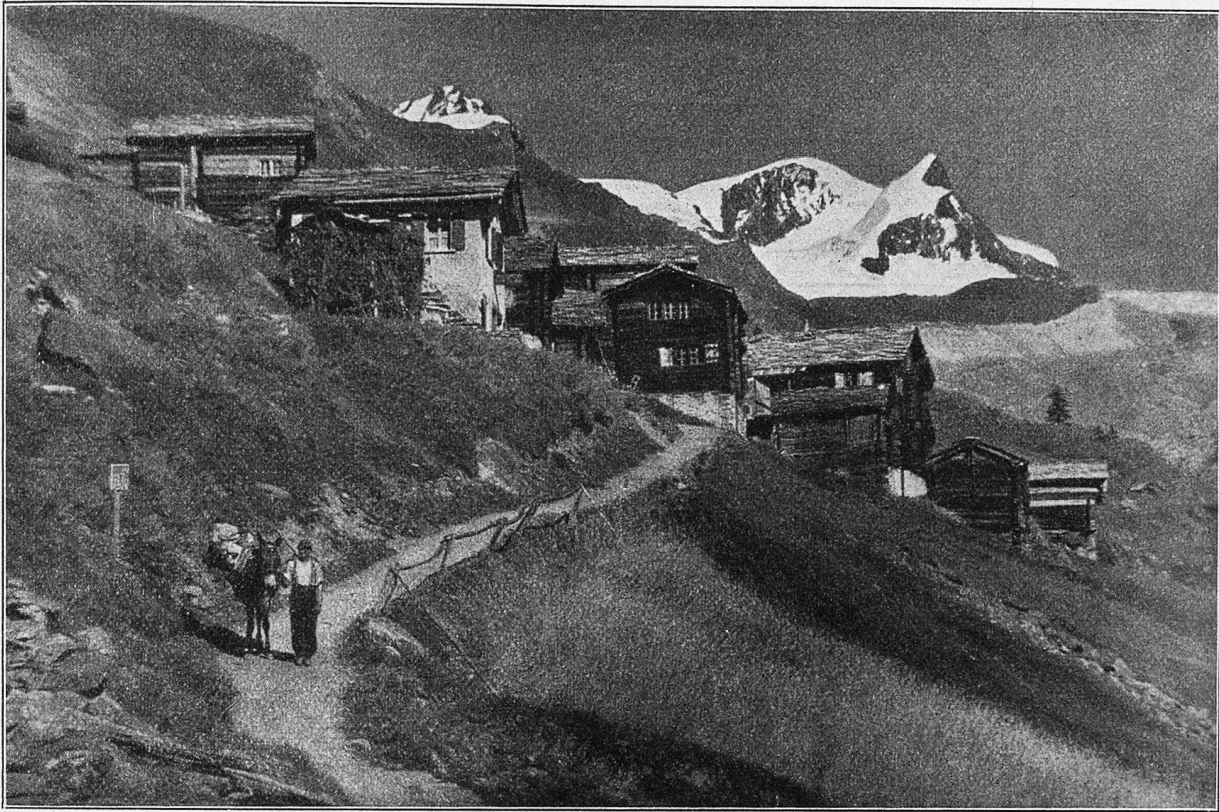
Das Hineinfahren in ein allmählich sich öffnendes Tal bietet ständige Überraschungen. Schon das hoch über Sitten gelegene Ver lockt zum Bleiben und Malen. Gegenüber an der Ostflanke des Tales winkt Dorf um Dorf. Weltberühmt ist Guseigne wegen seinen Erdpyramiden. Turmhohe, schlanke Erdstöcke, mit einem mächtigen Felsblock gekrönt, zeigen eine seltsame Verwitterungsform. Alte mächtige Grundmoränen sind das ursprüngliche Material. Eingebackene Felsblöcke ließen die unter ihnen liegende lehmige Erde vom Wasser nicht fort-schwemmen, und so entstanden mit der Zeit diese seltsamen, spitztürmigen Burgen, durch deren eine der Tunnel der Straße führt. Evolena und Haudères liegen in der Senkung eines tiefen Trogtales. Schöner sind die Dörfer hoch über dem Tal auf den breiten Terrassen ob dem Rand des Troges. Dort ist Sonne und Weitblick. Dorthin steigen wir hinauf, nach La Forclaz, wo wir in dem neuen stattlichen Haus eines Bergführers Quartier bestellt haben. Diese Häuser, meist aus Lärchenholz, zeugen für dieses Völklein, das in allem Wesentlichen sich als Selbstversorger zeigt. Man pflanzt, treibt Viehzucht, spinnst, webt und baut alles selber. Der gleiche Mann zeigt sich im Nebenamt als Architekt, Bildhauer und Maler. Die Haushälften, in der sich die Küche befindet und der Unterbau sind gemauert. Der Stein ist edelstes Urgestein, ein grünlicher Gneis. Die Portale sind mit architektonischen Gliederungen geschmückt. Diese Bergbewohner begnügen sich nicht mit der modernen langweiligen Sachlichkeit. Sie wollen der Freude an dem Werk ihrer Hände durch Schmuck Ausdruck geben. So sind auch oft die mittleren Deckenbalken in den großen geräumigen Stuben geschnitzt und bemalt, mit Inschriften verziert. An der Außenwand ebenso Balkenköpfe und Gesimse, oft in der Farbe sehr geschmackvoll.

Wie köstlich ist das Sein, Wandern, Malen in diesem fast 1800 Meter hoch gelegenen Dörfchen. Merkwürdig, wie trotz des vielen Fremdenverkehrs die Bevölkerung in ihren Sitten sich treu geblieben ist. Frauen und Mädchen ausnahmslos, Sonntags und Werktags, in ihrer malerischen selbstverfertigten Landestracht;

schwarzbraune, selbstgewobene Wolle, weiße Ärmel, rotes Tuch um den Hals, rotes Band auf den im Dorf hergestellten schwarzen Hüten. Ein breiter, gestickter Gürtel ziert hinten die Schürze. Die kleinen Kinder tragen bunte, gestickte Häubchen. Aber dies alles und die natürliche welsche Anmut sind noch nicht das Wesentliche. Dies liegt wohl in der ausgesprochenen Lebensgemeinschaft mit dem Maultier. Die dunklen Maultiere sind immer und überall da. Mann und Frau und Kind reiten auf ihm. Die Mutter sitzt auf ihm und hat links und rechts in praktischen Seitenjücken die kleinen Kinder verwahrt. Der Mist wird in ebensolchen Säcken aufs Feld geführt und die Kartoffeln heimwärts. Ist das Tier ohne Last, schwingt sich für die kürzeste Strecke der Führer oder die Führerin auf den breiten Holzsattel. Ein Rätsel ist mir immer wieder, warum unsere Berner Oberländer das so ausdauernde, gewandte, genügsame Tier nicht auch allgemein einführen. Zum Dorfbild gehören auch die schwarzen, gehörnten Schafe, die schwarzen Ziegen, die schwarzen Kinder. Die Kinder sind immer noch die im Oberwallis verdrängte, alte, kleine Gringerasse. Sie sind nicht immer schwarz, manchmal auch rot, braun und gefleckt. Die Schafe können einem auf Bergwanderungen bis zu Herden von 500 Stück begegnen.

Das selbstgewobene, feste, schwarzbraune Wolltuch hängt von den oft vierstöckigen Holzhäusern in breiten, unten mit Steinen beschwerten Bändern vom obersten Fenster hinunter zum Trocknen. Das Weben gehört noch zum selbstverständlichen Frauenberuf wie das Kochen, Nähen und Stricken. Man hat das Gefühl, daß hier das Leben Jahrhunderte lang ohne große Änderungen vorbeirauscht. Das Einzelindividuum kommt und geht, aber der Gesamtcharakter bleibt. Noch selten wurden wir so nachdrücklich wie hier an die Gestaltenwelt Segantinis erinnert, an eine Bergbevölkerung, deren Leben durch Arbeit geädelt, mit Landschaft und Tier verwachsen, in ruhig heiterem Ernst verläuft.

Den Höhepunkt aber unseres Evoleneraufenthaltes brachte uns ein Gang ins Tal des Ferpèclegletschers. Bricolla ist eine jener begradeten Alpen, die wie die Riffelalp weit in einen ungeheuren Gletscherzirkus hineinragen. Über uns erstreckte sich die kühne Jacke der Dent Blanche in die leichten Wolken, die über das Blau des Himmels huschten. Zu Füßen gähnte



Findelen (Wallis) mit Rimpfisch- und Strahlhorn.

Phot. L. Metzger-Gulbin, Zürich.

das wildzerriffene Eisgewirr des Ferpècle- und des Montminégletschers. Unten treffen sie sich. Der Montminégletscher stürzt steiler talwärts und drängt mit seiner Wucht den Ferpèclegletscher auf die Seite. Wo sie sich treffen, wurde das Eis wallartig hochgehoben. Eine selten schöne Mittelmoräne bezeichnet die Linie dieses Nahkampfes. Weit draußen in der Ferne grüßen unsere vertrauten Berner Gipfel, das Di-

denhorn und die Diablerets. Wie schön ist es in dieser erhabenen Stille auf freier Höhe, alle Schönheit und Wucht der Landschaft in sich aufzunehmen. Schwer trennen wir uns von dieser Warte.

In unseren Winter aber leuchten die goldenen Lärchen des Cringertales kraftgebend hinein.

U. W. Züricher.

Alles oder nichts.

Ja, du bist frei, mein Volk, von Eisenketten,
Frei von der Hörigkeiten alter Schande;
Kein Hochgeborner schmiedet dir die Bande,
Und wie du liegen willst, darfst du dich betten!

Doch nicht kann dies dich vor der Herrschaft retten,
Die ohne Grenzen schleicht von Land zu Lande;
Ein grimmer Wolf in weichem Lammsgewande,
Schafft sie zum Lehn sich all bewohnte Stätten.

Wenn du nicht völlig magst den Geist entbinden
Von ihres Dunstes tödlicher Umhüllung,
Nicht tapfer um der Seele Freiheit ringen:

So wird der Feind stets offene Tore finden,
All deinem Werke rauben die Erfüllung
Und jede Knechtschaft endlich wiederbringen!

Gottfried Keller.